

Linkes Meisterstück

Der St. Galler SP-Ständerat Paul Rechsteiner ist ein politisches Phänomen. Seit fast zwanzig Jahren thront er an der Spitze des Gewerkschaftsbundes. Bei der Altersreform könnte er diesen Herbst seinen bislang bedeutendsten Sieg einfahren. *Von Florian Schwab*



«Es werden keine Geschenke gemacht»: Rechsteiner (l.), Bundesrat und Parteikollege Berset.

Für seine Verhältnisse ist es fast ein emotionaler Ausbruch: «Heilandsack!», freute sich Paul Rechsteiner laut *St. Galler Tagblatt*, als der Nationalrat vor einer Woche die Rentenreform mit dem knappst denkbaren Resultat durchwinkte: 101 von 101 nötigen Stimmen. Fotos im Anschluss zeigen ihn herzlich lachend (auch dies eher unüblich) zusammen mit SP-Bundesrat Alain Berset, dessen Unterarme greifend wie ein Fussballer nach geschossenem Goal.

Wenige Tage später treffen wir den SP-Ständerat in seinem St. Galler Anwaltsbüro, in einem Gebäude zwischen dem noblen Hotel «Einstein» und dem kantonalen Amt für Strafvollzug. Hier belegt er gemeinsam mit drei «RechtsanwältInnen» (so steht es gendermässig korrekt angeschrieben) eine zweckmässig eingerichtete Etage. Einzig das Fischgratparkett lässt vermuten, dass der Ort früher eher der Bourgeoisie zuzuordnen war.

Und hier sitzt er nun: Paul Rechsteiner, seit 1986 in Bern und damals schon mit dem ihn kennzeichnenden Schnauz. Die mehr als dreissig Jahre Politik sind ihm nicht anzusehen. Im

persönlichen Gespräch ist der Sozialdemokrat gar nicht so humorlos, wie es bei öffentlichen Auftritten oft den Anschein hat. Er lacht oft und herzlich. Und dazu hat er momentan – Stichwort Altersreform – allen Grund.

Das Ziel: Volkspension

Rechsteiner ist Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB), einer der mächtigsten politischen Kampfmaschinen des Landes. In dieser Funktion vertritt er 360 000 Arbeitnehmer. Das Besondere: 2018 jährt sich Rechsteiners Präsidium zum zwanzigsten Mal. Der Arbeitgeberverband – zum Vergleich – sah in dieser Zeit drei Präsidenten kommen und gehen, bei Economiesuisse waren es gar vier. Auch beim Gewerbe- und Bauernverband wechselten die Präsidenten. Rechsteiner dagegen scheint eine historische Konstante.

Als Präsident eines initiativ- und referendumsfähigen Verbands und gleichzeitig als profilierter Parlamentarier spielt der St. Galler in einer eigenen Liga im Bundeshaus. Eine Art Gegengewicht gab es zeitweise mit dem Schaff-

hauser Gerold Bührer, der als Economiesuisse-Präsident ein talentierter FDP-Politiker war, bevor er 2007 den selbstgewählten Rückzug antrat. Bürgerliche Nostalgiker trauern den Zeiten nach, als Bührer gemeinsam mit Finanzminister Hans-Rudolf Merz (FDP) liberale Glanzstücke wie Schuldenbremse und Unternehmenssteuerreform II zustande brachte.

Bei der Altersvorsorgereform war es nun Rechsteiner, dem Ähnliches gelang. Nur eben unter linken Vorzeichen. Auch bei der Nichtumsetzung der Masseneinwanderungsinitiative (MEI) – Rechsteiner vermeidet das Wort, spricht hier einfach von «Artikel 121» – war er eine treibende Kraft. Die Allianzen: wechselnd. Während Rechsteiner bei der MEI in der Person des Aargauer Neo-Ständerats Philipp Müller (FDP) einen Partner fand («Hätte ich mir vorher auch nie vorstellen können»), waren es bei der Altersvorsorge die CVP-Ständeherrn Konrad Graber und (bis zu seinem Rücktritt vor eineinhalb Jahren) Urs Schwaller (CVP) aus Freiburg. Aus Gründen der kantonalen Herkunft hat Letzterer einen guten Draht zu Bundesrat Berset.

«Herr Rechsteiner, man hat den Eindruck, Sie finden bei den Mitteparteien immer wieder einen, der sich auf Ihr Spiel einlässt.» Rechsteiner lacht. Dann nimmt seine Miene unvermittelt die für ihn charakteristischen düsteren Züge an. «Es werden keine Geschenke gemacht», entgegnet er bestimmt. Bei der AHV habe man der CVP den lange gehegten Wunsch nach höheren AHV-Renten für Ehepaare erfüllt. Am Schluss überwiegen im Gesamtpaket die Vorteile der Rentenverbesserung bei der AHV den Nachteil der Anhebung des Frauenrentenalters. Eine solche war bis vor kurzem ein politisches No-Go für Gewerkschaften. In etwa, als wollte man der SVP eine Reduktion des Militärbudgets schmackhaft machen. Auch von der ersten Forderung, 100 Franken mehr für alle AHV-Rentner, liess sich Rechsteiner abbringen. Daraus wurden 70 Franken für Neurentner.

Die jetzige Reform, sagt Rechsteiner, erfülle «zu über fünfzig Prozent die Forderungen der Volksinitiative AHV plus». Diese Initiative war im September 2016 mit 59,4 Prozent Nein gescheitert. Für Rechsteiner ist die Niederlage allerdings nur eine Etappe zum jetzigen Sieg: «AHV plus hat den Pfad für eine Gewichtsverlagerung hin zur AHV geebnet.» Sofern das Volk Ende September ja sagt zur Berset-Reform, so wäre dies nach Rechsteiners Worten die erste effektive AHV-Erhöhung seit vierzig Jahren, welche «die vierte wichtige Etappe» in der Geschichte der AHV einläuten würde. Man muss es neidlos anerkennen: Die Linke unter Rechsteiner hat das derzeitige Nullzinsumfeld, das die berufliche Vorsorge in die Bredouille bringt, taktisch meisterhaft für einen Ausbau der AHV instrumentalisiert. Auf lange Sicht heisst das Ziel: Volkspension. Mehr Umverteilung in der Altersvorsorge durch eine Stärkung der AHV und eine Schwächung des individuellen Sparens in der beruflichen Vorsorge. In dieser Klarheit sagt Rechsteiner das freilich nicht, jedenfalls nicht gegenüber dieser Zeitung.

Weiteres Meisterstück: Rechsteiner hat die politische Schlagkraft der Gewerkschaften erhöht. In einer Zeit wohlgermerkt, in der die Mitglieder eher weniger werden. Trotz stark wachsender Bevölkerung ist die Zahl der im Gewerkschaftsbund organisierten Arbeitnehmer unter Rechsteiners Regentschaft von 380 000 auf 360 000 gesunken.

1998 war er angetreten mit dem Anspruch, ausländische und inländische Arbeitnehmer bei den Gewerkschaften zu einen. Die alte Kontingentregelung hatte dies zuvor verunmöglicht, indem sie die Schweizer Búezer besserstellte als die ausländische Konkurrenz. Viele Gewerkschaften verstanden sich auch als Bewahrer dieser Inländerprivilegien.

Unter Rechsteiner artikulieren sich solche Stimmen kaum noch. Der Grund: Die Gewerkschaften haben mit den flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit ein mächtiges Instrumentarium in die Hand bekommen.

Obwohl nur jeder fünfte Arbeitnehmer in der Schweiz gewerkschaftlich organisiert ist, verhandeln die Gewerkschaften heute fast die Hälfte aller Arbeitsverträge in diesem Land als sogenannte Gesamtarbeitsverträge (GAV). Die Personenfreizügigkeit mit der EU, sie ist die Lebensversicherung der Gewerkschaften und ihres listigen Architekten Paul Rechsteiner.

Die Unbeholfenheit der Gegner

In trockenen Tüchern ist sein Lebenswerk noch nicht. Früher oder später stehen wieder europapolitische Entscheidungen an der Urne an. Beispielsweise falls Bundesrat Didier Burkhalter (FDP) sein Rahmenabkommen mit der EU der Bevölkerung vorlegt. Bereits diesen Herbst wird über Bersets Reform der Altersvorsorge abgestimmt.

Der frühere Brachialrhetoriker von links ausen hat zuletzt bei der Abstimmung über die Unternehmenssteuerreform III bewiesen, dass er heute mit einer Sprache spricht, die auch rechts verfängt. «Gelegentlich», sagt er, «sind unsere Gewerkschaftstreffen äusserlich kaum von einer SVP-Parteiversammlung zu unterscheiden.»

Sein Wahlsieg gegen Toni Brunner (SVP) versetzte die Linke 2012 in Euphorie. Die gewerkschaftsnahe *Wochezeitung* sah Rechsteiners «Strassenwahlkampf» als «Vorbild für die ganze Schweiz»; auf der rechten Seite erschrak man. Sicher, die Umstände waren günstig: Eugen David (CVP) hatte durch seine träge Amtsführung den Erbsitz seiner Partei morsch gemacht, und verschiedenste Missklänge zwischen SVP und FDP taten ihr Übriges, um dem Sozialdemokraten den Durchmarsch zu ermöglichen.

Wahr ist aber auch: Dieser Paul Rechsteiner ist kein Cüpli-Sozialist. Er ist als Person glaubwürdig, obwohl man über ihn als Menschen kaum mehr weiss, als dass er verheiratet ist. Unter Anwälten gilt er als der schnellste Denker auf dem juristischen Parkett der Gallusstadt. Bis heute vertritt er als Anwalt kleine Angestellte in arbeitsrechtlichen Fragen und verteidigt Kriminelle, auch solche aus schwierigen Verhältnissen. Rechsteiner selbst wurde in eine arme katholische Arbeiterfamilie im St. Galler Stadtteil Neudorf geboren. Im Gymnasium war er eher ein Exot. Nach der Matur studierte er Rechtswissenschaft in Freiburg, wo er in linken Kreisen verkehrte. Mit dogmatischen Kommunisten konnte er schon damals wenig anfangen. Er zog zurück nach St. Gallen, wo er das Anwaltspatent erwarb und bald in die Politik einstieg.

«Politik mache ich nicht zum Spass», sagt er zum Schluss. Obwohl es natürlich eine «spielerische Komponente» gebe. Auch bei der Altersreform: Manchmal sei die «Unbeholfenheit der Gegner» schon erstaunlich, fügt er lachend an.

Kürzlich haben führende Gewerkschaften den heute 64-Jährigen gebeten, nächstes Jahr nochmals eine vierjährige Amtszeit anzuhängen. Rentenalter 69 lässt grüssen. ○

Politik

Gedankenspiele

Simonetta Sommaruga lässt sich von den Jungsozialisten intellektuell anregen.



Ideale: Sommaruga.

Nicht nur sei Armut als Asylgrund anzuerkennen, die Jungsozialisten fordern auf ihrer Jahreskonferenz gar ein allgemeines «Recht auf Migration», mithin «weltweite Niederlassungsfreiheit». Es ist, intellektuell kaum verfeinert, die von Sprayinschriften auf Betonwänden wohlbekanntes Parole «No borders, no nations», dankenswerterweise immerhin ins rustikale Lokal-Idiom Deutsch übersetzt: Die Grenzen sollen total abgeschafft werden. Bundesrätin Sommaruga hält das «Migrationspapier» für einen «wertvollen Diskussionsbeitrag».

Richtig, die Abschaffung der Grenzen, das gehört zu den Kifferträumen eines jeden anständigen Vierzehnjährigen – und bevor jemand Zeter und Mordio schreit, genau darum geht es hier zweifellos: um eine Diskussion unter hormonell berauschten Idealisten, theoretische Spintisiererei ohne jeden realen Gegenstand, Weltsanierungsfiktionen zum Wetzen des Intellekts. Dass hier eine amtierende Bundesrätin und die Juso-Chefin debattieren, soll nicht irritieren, das Leben besteht ja nicht nur aus Arbeit. Also, es ist ein Gedankenspiel – etwas zwischen «Sim City» und «Minecraft», nur ohne Computeranimation und mit umgekehrten Vorzeichen: Es geht nicht um die Errichtung von Zivilisationen, sondern um deren Dekadenzphase und Fall.

Die Versuchsstellung geht etwa so: Das mausarme Land Nigeria, zerfressen von Korruption und Kriminalität, soll im Jahr 2050 eine Milliarde Einwohner zählen. Die Schweiz (wahlweise auch ein anderes Land Westeuropas) erlässt endlich das «Recht auf Migration». Wie lange dauert es, bis die Sozialsysteme, die Infrastruktur, die kulturelle Gestalt et cetera hierzulande ausgehöhlt und vernichtet sind? Entsteht nun ein totales gesellschaftliches Chaos? Bildet sich eine Diktatur des Proletariats? Kommt die Scharia? Lernt der Europäer Hunger und Entbehrung neu kennen? Und so weiter.

Ein zynisches Gedankenspiel, mag man einwenden. Schlimmer wäre es aber, sich vorzustellen, Frau Sommaruga halte die Einlassungen der Jungsozialisten für einen «wertvollen Beitrag» zur echten politischen Diskussion. Das soll ihr nicht unterstellt werden. *Maurus Federspiel*